die Milben sitzen in den kleinsten Ritzen, oft an Stellen, wo man sie gar nicht anzutreffen hofft. Eine Vogelfreundin machte, nachdem wir ihr eine gründliche Reinigung des Käfigs durch Brühen mit heißem Wasser angerathen hatten und dieses auch nur vorübergehend half, durch Zufall die Entdeckung, daß unter der Verzierung, welche in der Mitte der Decke in Form eines kugeligen Knopfes angebracht war, eine zahllose Menge Milben Zuflucht genommen hatte. Die Verzierung war, da an ihr der Ring zum Aufhängen des Käfigs befestigt war, nie mit in das heiße Wasser gekommen und so wurde das Räthsel der Unvertilgbarkeit gelöst. Möglicherweise genügen an Stelle der Tannenzapfen auch einige Tropfen Terpentinöl oder Perubalsam auf den Boden des Käfigs.

†† **Tränkung und Milch.** Der Einfluß der Tränkung auf die Milchsekretion betrifft in erster Linie die Menge der Milch und das Verhältniß des darin enthaltenen Wassers zum Fett und der Gesammttrockensubstanz. Durch wässerige Ernährung und auch durch reichliche Tränkung kann man die Milchabsonderung steigern, die Milch ist aber dann relativ um so ärmer an Fett und Trockensubstanz, als durch eine wässerige Fütterung der Gesammtorganismus und auch die Thätigkeit der Milchdrüsen geschwächt wird.

†† **Durchfall der Kälber.** Sobald die Entleerungen des Kalbes einen durchdringend üblen sauren und fauln Geruch annehmen, so soll für zweckmäßige Behandlung Sorge getragen werden, genügend viele und trockene Streu sei das erste. Oft hilft das Einbinden des Bauches mit Ausnahme der Stelle bei männlichen Thieren zur Entlastung des Harnes; eine Futteränderung muß gleichfalls eintreten. Die Milch soll nur in gekochtem Zustande verabreicht werden und empfiehlt sich auf den Liter ein Kaffeelöffel voll fuselfreier Spirituszusatz, Mohnkuchen in Wasser aufgelöst und der Milch zu zwei Drittel zugesetzt; stillt den Durchfall. Hat man Rhabarbertinktur, so schütte man dem kranken Thiere drei Mal täglich je einen starken Kaffeelöffel voll ein. Sehr oft hilft auch ein Guß von ½ Liter Kamillenthee mit 1 Gramm Salicylsäure und 1 Gr. Tannin oder die Abkochung von ¼ Liter gerösteten und gemahlenen Eicheln, 1 Liter auf dreimal pro Tag vertheilt.

†† **Mengfutter** ist dem Geflügel nicht vor ungefähr 10 Uhr Vormittags vorzulegen. Früh Morgens ist eher ein leichtes Futter, wie Weizen, Hafer oder Roggen angezeigt. Niemals aber gebe man verdorbenes oder ganz geringwerthiges Körnerfutter, etwa weil es billiger ist. Durch das Ausstreuen von Körnern sollen die Hühner, insbesondere an kalten Vormittagen, zum Scharren veranlaßt werden, während sie, falls sie Mengfutter sogleich in der Frühe erhalten, für den ganzen Vormittag unlustig und träge bleiben. Alle sogenannten eierzeugenden Medikamente und Präparate sind nichts werth.

†† **Zu viele Hühner mit einem Hahn zu paaren,** ist immer ein schlechter Plan, da ein besserer und zahlreicherer Stamm nur durch beschränktere Paarung erzielt wird. Ja, ein Hahn und eine Henne, wenn sie richtig zusammenpassen, bringen mehr gute Küken hervor als eine Heerde, wo man die Paarung dem Zufall überläßt. Weißer Klee ist ein von erfahrenen Züchtern angewandtes Mittel, um schöne, brustfähige Eier und kräftige Küchlein zu erzielen. Insbesondere behufs Fortpflanzung von Rasse- und Qualitätshühnern sollte man immer nur die tadellosesten Exemplare eines Stammes verwenden.

†† **Schlecht besiedertes Geflügel,** das noch nicht gehörig vermausert ist, bedarf, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, einer kräftigen, eiweißhaltigen Nahrung, damit die Federbildung besser von Statten geht. Man fütttere geschrotene Knochen, Fleisch, Fischmehl, Weizenkleie und dergl. in Mischung mit anderen Futtermitteln.

†† **Die bessere oder geringere Milcherziebigkeit** nach Menge und Güte ist vererbungsfähig und man sollte bei dem Bestreben, gute Milchkühe heranzuziehen, möglichst hierauf Bedacht nehmen, nur solche Nachzucht für diesen Nutzungszweck zu berücksichtigen, welche von Zuchtkühen mit guter Milcherziebigkeit stammen.

Bienenwirthschaftliches.

? **Verjüngung des Wabenbaues.** In Bienenstöcken mit beweglichem Bau soll man die Waben nicht älter als 3—4 Jahre werden lassen, weil von jeder aus der Zelle kriechenden jungen Biene das Nymphenhäutchen zurückbleibt, wodurch die Zelle immerhin verkleinert wird, mithin durch die bei jeder Brut kleiner werdende Zelle auch die darin erbrütenen Bienen immer kleiner werden müssen.

? **Schutz gegen Kälte.** Erfahrungsgemäß ist die Winterruhe der Bienen am gleichmäßigsten und der Nahrungsverbrauch am geringsten, wenn die Bienen im Innern des Stockes so wenig als möglich von den Temperaturschwankungen der Außenwelt verspüren. Deshalb schütze man bei großer Kälte die Bienenwohnungen auch von außen, indem man die Zwischenräume zwischen den einzelnen Bänten mit schlechten Wärmeleitern ausstopft. Ist der Winter besonders mild, so entferne man die äußeren Umhüllungen. Auch bei der größten Kälte darf die Wärme im Stocke nicht unter + 8 Grad Reaumur fallen. Ein mitten in den Knäuel gesteckies Thermometer wird immer noch + 20—24 Grad Reaumur zeigen, wenn die umgebende Luftschicht nur 8—10 Wärmegrade hat.

? **Der Wabenknecht,** auch Wabenkasten genannt, ist ein beim Mobilbetrieb sehr nothwendiges Geräth, indem man ohne denselben nicht wohl den inneren Bau eines Mobilstockes auseinandernehmen kann, ohne die Waben in ihrer richtigen Reihenfolge zu behalten und dabei die Bienen so viel wie möglich ruhig zu halten. Der Wabenknecht muß genau die Breite der Mobilstücke haben, und ist die auf drei Seiten geschlossene Konstruktion der ungeschlossenen, nur auf vier Füßen ruhenden bedeutend vorzuziehen, weil bei dem geschlossenen das Licht seinen Einfluß übt und der herunterträpfelnde Honig keine Räuberei im Gefolge hat. Sehr zu empfehlen ist es, an dem einen Ende des Wabenknechtes erhöht, einen Aufsatz für eine Wabe mit einem Verschlusse anzubringen, in welchen man erforderlichen Falles die Wabe einhängt, auf welcher sich die Königin befindet, damit sie beim Zusammenhängen nicht gefährdet werde. Schließlich kann man auch jeden leeren Mobilstock als Wabenknecht benützen.

? **Die Wabenkammer in Ordnung bringen!** Sobald die Geschäfte auf dem Bienenstande ruhen, bringe man die Wabenkammer in Ordnung, indem man die Rahmen fortenweise auf die Ständer oder in die Schränke vertheilt. Die schadhaften Rahmen schneide man aus und schmelze sie ein, ebenso die im Laufe des Sommers und Herbstes gesammelten Wabenreste und Wachsabfälle.

? **Nothfütterung im Winter.** Wenn eine solche eintreten muß, greife man zur Trockenfütterung. Angefeuchtete Kandisstücke werden über das Zapfenloch des Korbes oder Kastens gesetzt und dann gut bedeckt. Sehr gut eignet sich dazu ein Blumentopf, dessen Rand an der Aufsitzstelle mit Lehm bestrichen wird, damit die Stockwärme und Feuchtigkeit nicht entweichen können. Dzierzonstöcken hängt man am besten eine schwach angefeuchtete Honigsche Futtertafel ein.

Hauswirthschaftliches.

† **Auffrischen von Oelgemälden.** Ein achtel Liter Branntwein, 1 Eiweiß und 3 Gramm pulverisirten Kandiszucker quirlt man gut durcheinander und bestreicht mittelst eines feinen Schwammes mit dieser Flüssigkeit das Gemälde, welches vorher vermittelst eines anderen Schwammes mit frischem Wasser gereinigt worden ist. Dieses Verfahren kann ohne Nachtheil für die Bilder öftmals angewendet werden und verhindert das Abspringen der Farbe.

† **Feine weiße wollene Shawls und Halstücher reinigt man,** indem man sie in eine Schüssel oder ein anderes Gefäß legt und sie dann trocken recht sorgfältig mit etwas Weizenmehl abreibt, wie wenn man es waschen wollte, und schüttelt darauf das Mehl gut aus. Ist das Tuch hierauf noch nicht ganz rein, so wiederholt man das Verfahren mit frischem Mehl.

† **Marmorfarbe** wieder herzustellen. Man mischt Kalk mit stärkster Seifensiederlauge, macht daraus eine mitteldicke Flüssigkeit und bestreicht hiermit ziemlich dick die Marmorplatte. Nach 24 Stunden wird diese Kalklauge abgewischt und mit Seife und Wasser nachgewaschen. Der Marmor erscheint wie neu und glänzt sehr schön.

† **Konservierungssalz** ist nicht blos bei Fleischern im Gebrauch, sondern auch im Haushalt zur Konservierung von Fleisch, Wurst 2c. sehr verwendbar. Dasselbe wird bereitet, indem man 35 Gramm Kochsalz, 30 Gramm Borax, 35 Gramm Salpeter und 6 Gramm Salicylsäure fein pulverisiert und innig mit einander vermischt.

† **Um Holzgefäße haltbar zu machen** und vor dem Eindringen von Flüssigkeiten in die Holzporen und der damit verbundenen Zerstörung des Holzes zu schützen, hat sich, wie uns ein Leser mittheilt, ein Harzfirniß bewährt, der aus 1 Kilogramm Schellack, 125 Gramm Colophonium, 125 Gramm venetianischem Terpentin und 6 Litern Spiritus besteht. Die Harze werden zusammengeschmolzen und die noch flüssige Schmelze mit dem Spiritus übergossen. Die Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten dürfen mit diesem Firniß nicht überstrichen werden, da derselbe bei 70 Gr. zu erweichen beginnt.

† **Der üble Geruch des denaturierten Spiritus** läßt sich dadurch mildern, daß man dem Spiritus eine geringe Menge von Weinsteinsäure oder Soda beifetzt.

† **Entfernung von Flecken aus Fußböden.** Man rühre weißen Thon mit heißem Wasser zu einem Brei an und streiche denselben heiß auf die öligen Stellen. Fügt man dem Brei etwas Essig bei, so wird seine Wirkung noch erhöht. Manche empfehlen auch eine Mischung von gebrannter Magnesia und Benzin, weil letzteres schneller verdunstet als Wasser. Sobald der Thon trocken ist, bürstet man ihn ab und der Flecken ist verschwunden.

† **Verstärkung der Klebefähigkeit des arabischen Gummis.** Die gewöhnlichen, wenn auch stark konzentrierten Lösungen des arabischen Gummis versagen den Dienst unter Umständen. Sie durchnäßen Druckbogen oder zu schwach geleimtes Papier, ohne zu kleben, sie erlauben nicht Pappe auf Pappe, Holz auf Holz zu befestigen oder als Unterlage Metallflächen zu benutzen, geschweige denn Glas, Porzellan oder Thon zu kitten. Diese Eigenschaften lassen sich der Gummilösung jedoch leicht mittheilen, wenn man 2 Gramm kristallisierte schwefelsaure Alaunerde mit 20 Gramm Wasser gelöst der konzentrierten Gummilösung (2 Gramm Gummi, 6 Gramm Wasser) zusetzt.

† **Wie kann man Naturbutter von Margarine unterscheiden?** Die Naturbutter hat, wenn sie braun gebrannt wird, einen eigenthümlichen, aromatischen Geruch, welcher der Margarine fehlt. Streicht man Naturbutter auf einen Streifen unbeschriebenen Briefpapieres und zündet diesen Streifen an, so entwickelt sich dieser bestimmte, aromatische Geruch. Wird ein gleicher Streifen mit Margarine bestrichen und angezündet, so spürt man von diesem Geruch nichts, es riecht vielmehr brandig, nach Talg. Dieser brandige, talgige Geruch entwickelt sich auch, wenn die Naturbutter mit Margarine verfälscht ist.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Wilhelm Teske, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 45 — Halle a. S., den 10. November — 1900.

Praktische Ausnützung u. Verbesserung der Fischteiche.

Von K. Sch.

Die rationell und praktisch betriebene Fischzucht und Teichwirthschaft ist ein sehr lohnender Nebenerwerb einer Landwirthschaft. Denn nach praktischen Versuchen bringt eine Fläche teichwirthschaftlich behandelter Acker- oder Wiesenboden nicht nur den gleichen Ertrag, sondern die Reineinnahme aus den Fischteichen wird einen bedeutend höheren Posten aufweisen. Außerdem verursacht der Teich entgegen dem mit Kulturpflanzen bestellten Acker weniger Arbeit, besonders wenn er sich in guter Verfassung befindet.

Wenn indessen viele Teiche nur eine geringe Produktion an Fischfleisch erzeugen und beim herbstlichen Abfischen auch nur kleine, kaum nennenswerthe Erträge hervorbringen, so liegt dieser Mißerfolg weniger an den Teichen und Fischen, sondern hauptsächlich an der unverständigen Behandlung der Fischgewässer. Nächst dem, und das ist ein überall zum Vorschein kommender Fehler, liegt der Mißerfolg in der Fischzucht, in der völligen Unkenntniß über die zum rationellen Fischzuchtbetrieb erforderlichen Eigenschaften.

Denn wie zum Bebauen eines Kulturfeldes, das mit Getreide oder einer Hackfrucht bestellt werden soll, gewisse Kenntnisse über die Fruchtfolge, Düngung, Bestellzeit, Saatgut usw. erforderlich sind, so ist dieses auch in der Teichwirthschaft und Fischzucht der Fall. Es genügt daher keineswegs, eine Menge Fische in einen Teich zu setzen und sie dann unbekümmert ihrem Schicksale zu überlassen, sondern sowohl die Fische, wie der Teich bedürfen einer Pflege, Hege und Beachtung.

Eine ganz besondere Beachtung der Teiche bildet neben der Rasseart der Fische, der Nahrung der Teiche und der damit verbundenen Beschaffenheit des Wassers das Trockenliegen, die Düngung und die Besömmerung der Fischgewässer. Aber gerade in diesen wichtigen Punkten, von deren Ausführung die Leistungsfähigkeit der Teiche gefördert und die Produktion an Fischfleisch vermehrt wird, wird noch sehr viel gesündigt. Vielfach findet man, daß die Teiche nicht ein, zwei und drei, sondern viele Jahre lang unter Wasser bleiben, wodurch naturgemäß eine Verminderung in der Produktionskraft der Teiche eintritt.

Denn durch das jahrelange unter Wasser Bleiben der Teiche wird der Schlammboden mit schädlichen Säuren und Gasen gesättigt, die in nachtheiliger Weise auf das Wohlbefinden und Gedeihen der Fische einwirken. Außerdem siedeln sich in diesen Teichen Unmengen pflanzlicher und thierischer Schädlinge an, die den Teichen die besten Nährstoffe entziehen und eine Verarmung der Fischgewässer herbeiführen. In diesen Teichen finden die Fische keine aufgeschlossenen Futterquellen, daher sie klein bleiben, wenig Fleisch ansetzen und einen kaum nennenswerthen Ertrag bringen.

In den, lange Zeit bespannten Teichen siedeln sich in den meisten Fällen gefräßige Raubfische an, die beim Mangel an Nahrung den Friedfischen nachstellen, diese vertilgen und den Teich bis auf wenige Stück entvölkern. Gewöhnlich siedeln sich Hechte an, die entweder als Laich oder Brut mit dem Zuflußwasser in die Karpfenteiche gelangen und bei der Schnellwüchsigkeit und Gefräßigkeit die eingesetzten Karpfen völlig ausrotten.

Von der Aufräumung der Hechte in Karpfenteichen kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß von ca. 2000 Stück einsömmerigen Karpfen, die in einen Teich gesetzt und der 3—4 Jahre unter Wasser stand, beim Abfischen nur noch 200 Stück vorhanden waren. In die fehlenden 1800 Stück hatten sich etwa 8—10 Hechte getheilt, die je ein Gewicht von 6—9 Pfund repräsentierten und als Brut mit dem Zuflußwasser in den Teich gelangt waren.

Das Trockenlegen der Teiche ist nur über den Winter vorzunehmen, wobei ganz besonders jede tiefe Stelle auszutrocknen ist, um so den Teich hechtrein zu erhalten. Durch das Trockenlegen werden, nebenbei bemerkt, alle thierischen Schädlinge vernichtet, die sich in den Fischgewässern angesammelt und angesiedelt haben.

Unter Trockenlegen der Teiche im weiten Sinne des Wortes verstehen wir nicht blos das Ablassen des Wassers im Herbst und das trockene Liegenbleiben über den Winter, sondern das abwechselnde Benutzen der Teichfläche als Ackerland und als Fischgewässer. Durch das abwechselnde Trockenlegen der Teiche und das Besömmern mit einer Getreide- oder Futterfrucht wird die Fruchtbarkeit des Bodens nicht nur erhöht, sondern auch die Futterquelle für die Fische verdoppelt und verdreifacht.

Das Besömmern eines Teiches, d. h. das Bestellen des geackerten und gedüngten Bodens mit einer Sommerfrucht wird sich mehr für große Flächen eignen, die mehrere Hundert Ha. umfassen und im dreijährigen Turnus unter Wasser stehen. Für kleine Teiche, die zumeist nur als Abwachsteiche benutzt werden, genügt es, wenn sie nach dem herbstlichen Abfischen völlig austrocknen und über den Winter dem Frost und der Kälte ausgesetzt bleiben.

Denn durch die Einwirkung des Winters wird die mit Säure gesättigte Erde des Teichbodens gelöst, worauf die Atmosphärilien wie: Luft, Licht, Kälte und Wärme leichter eindringen können und den Teichboden in den Zustand der Zersetzung und Fruchtbarkeit bringen. Um den Atmo-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19001110041/fragment/page=0001

sphärilien das Eindringen in den Teichboden zu erleichtern, empfiehlt es sich, den Boden zu ackern und in rauher Furche über den Winter liegen zu lassen.

Das Pflügen hat erst dann zu geschehen, wenn der Boden völlig trocken ist und beim Ackern keine Schwaden zurücklässt. Wird indessen der Teichboden naß gestürzt, wobei sich hinter dem Pfluge lange, glatt geschälte Erdstreifen bilden, so ist die Wirkung theilweise als verfehlt zu betrachten, denn durch das glatte Abschälen der Erde kann die Luft nur in mangelhafter Weise eindringen und auch nur mangelhaft zur Wirkung kommen.

Der Teichboden gleicht genau dem mit Früchten bestellten Kulturacker. Wie auf einem mürbe gestürzten, in rauher Furche liegenden Acker der Frost und die Kälte die gleichmäßige, mechanische Zersetzung des Bodens herbeiführen und diesen für die nachfolgende Frühjahrssaat in eine tragfähige und gute Beschaffenheit bringen, so ist dieses auch bei gut getrockneten und gestürzten Teichen der Fall.

Wie arme und schlechte Aecker zur Aufbesserung der Ertragsfähigkeit der Zufuhr von Pflanzennähr- und Düngestoffen bedürfen, um dergestalt eine gute Ernte zu liefern, so wird unter Umständen auch der gestürzte Teichboden einer Düngung bedürfen, um die Nahrungsquellen der Fische zu bereichern.

Zum Düngen der Teiche ist Stallmist zu verwenden, der sich in einem guten, sogenannten verrotteten Zustande befindet und festmassiger Natur ist. Wo sich genügende Mengen von Latrinendünger ohne Beimischung von Spül- und Abfallwasser befinden, ist dieser dem Stallmist vorzuziehen, denn der Latrinendünger wirkt intensiver auf die Lockerung des Bodens ein und trägt somit zur Erschließung der Futterquellen resp. zur Vermehrung der Kleinthierfauna bei.

(Schluß folgt.)

Landwirthschaft.

[] **Die Herbstbewässerung der Wiesen** ist da von besonderem Werthe, wo die in Folge der Herbstregen anschwellenden Gewässer aus den umgrackerten Feldern, aus Dörfern, Viehweiden u. s. w. eine Menge Düngertheile mitführen, und zu keiner anderen Jahreszeit dürfte das Wasser durchschnittlich so reich an Nährstoff sein. Die Regel muß sein, möglichst kurz und reichlich zu bewässern, denn eine längere Wässerung mit wenig Wasser ist namentlich für schwere Böden weniger schadhaft. Es handelt sich nur darum, daß der Boden möglichst viel von den aufgelösten Nährstoffen aufnehme, was besser bei einer reichlichen Bewässerung auf beschränkter Fläche geschieht, als wenn man größere Flächen auf längere Zeit dem günstigen Einflusse von Luft und Wärme entzieht, die ohnehin im Herbste nicht mehr so bedeutend ist. Man soll deshalb bei warmem Wetter die Wässerung auf die Nachtzeit beschränken und bei rauhem Wetter soll man stark wässern solange das Wasser wärmer als die Luft ist. Nicht allein die Ausdehnung auf eine zu lange Rieselzeit ist es, was die zu weite Verbreitung des Wassers auf die Wiesen bedenklich macht, sondern mehr noch der bei geringem Zufluß entstehende Mangel an Wasserbewegung. Bei kräftigen Rieselungen ersetzt der stetige Zufluß frischen, in Gräben geflossenen und daher mit der Luft in Verbindung gebliebenen Wassers in gewissem Grade den Zutritt der Luft selbst und dadurch den stetigen Stoffwechsel überhaupt. Vor dem Eintritt der Fröste muß das Wasser nicht nur gänzlich abgestellt werden, sondern es müssen die Wiesen auch möglichst abgetrocknet sein.

[] **Futtermais** ist dem Erfrieren sehr ausgesetzt, und der Futterwerth erfrorener Maisstengel ist beinahe gleich Null. Eine einzige Frostnacht kann ein ganzes Maisfeld vernichten. Daher ist es, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, dringend geboten, den ganzen Bestand vor dem Eintritt der kühlen Nächte, jedenfalls vor Mitte Oktober, zu schneiden und einzuheimsen, selbst wenn er nicht sofort hintereinander verfüttert werden kann. Ein dünner Bestand von nicht ausgewachsenen Stengeln fällt dem Frost um so eher zum Opfer. — Was die Saat anbetrifft, so ergeben sich häufig, auch bei brauchbarem Saatgut, Lücken in der Pflanzung. Dies ist besonders mißlich, wenn der Mais des Körnerertrages wegen gebaut wird. Nachpflanzen von geilneren Stellen oder Nachlegen von früher reifenden Sorten ist dann meistens unlohnend, da ein gleichmäßiges Feld doch nicht erzielt wird. Rathsamer ist es, die Lücken durch andere Pflanzen, wie Bohnen, Kartoffeln u. s. w. auszufüllen.

[] **Kalk und Mergel.** Nach einer Kalkdüngung oder Mergeldüngung gedeiht namentlich Hafer sehr gut. Es ist jedoch nicht zu vergessen, daß der Kalk nicht nur ein wichtiger Pflanzennährstoff ist, sondern daß derselbe auch die Zersetzung der Humusbestandtheile im Boden beschleunigt, wodurch Ammoniak und Mineralsalze frei werden und von den Pflanzen aufgenommen werden können. Andererseits wirkt aber auch die durch die Zersetzung des Humus frei werdende Kohlensäure auf die Zersetzung der Gesteinstrümmer, wodurch werthvolle, erdartige Pflanzennährstoffe löslich und den Pflanzen zugänglich werden. Dadurch entsteht eine bedeutende Steigerung der Erträge, welche indes auch eine Erschöpfung des Bodens zur Folge hat, wenn der zersetzte Humus nicht wieder durch eine darauffolgende starke Stallmistdüngung ergänzt wird. Der Kalk führt zu einem raschen Umsatze des im Boden angelegten Düngerkapitals, weshalb man auch sorgfältig auf die Erhaltung und Vermehrung desselben bedacht sein muß. Es ist daher zweckmäßiger, kleinere Kalkmengen von etwa 20 bis 40 Centner auf den Hektar zu verwenden und die Kalkdüngung öfter, etwa alle 4 Jahre zu wiederholen. Handelt es sich darum, die Eigenschaften eines Bodens z. B. zähen Thones durch den Kalk zu verbessern und demselben wärmer und thätiger zu machen, so ist es natürlich nothwendig, viel größere Kalkmengen anzuwenden.

[] **Die geeignetste Zeit zur Vertiefung der Ackerkrume** ist unter allen Umständen der Spätherbst, da der nach oben gebrachte rohe Boden nicht allein durch den Sauerstoff der Luft entsäuert wird, sondern noch mehr durch die wechselnden Einflüsse des Frostes, des Schnees u. s. w. so günstig verändert wird, daß er nach dem Aufthauen im Frühjahr eine vollkommen gelockerte, leicht zerfallende Masse bildet. Je mehr die untere Ackerkrume der oberen ähnlich ist, desto unbedenkter kann im Herbste die volle Tiefe genommen werden. Je weniger dies aber der Fall ist, um so vorsichtiger ist mit der Vertiefung der Ackerkrume vorzugehen. Liegt unter der Ackerkrume ein strenger Thonboden, so würde man durch die reichliche Heraufbringung desselben auf Jahre hinaus die Ertragsfähigkeit des Ackers herabdrücken. Im Frühjahr oder Sommer sollte eine Vertiefung der Ackerkrume nicht vorgenommen werden, weil zur Mürbung und Aufschließung des rohen Untergrundes der Winter mit seinem Frost und Schnee gar nicht entbehrt werden kann.

[] **Sowohl die geringen wie guten Getreidesorten müssen oftmals aufgeschaufelt und gut durchlüftet werden.** Das Umschaufeln soll jedoch nie an regnerischen oder nebeligen Tagen erfolgen, weil man hierzu die geeignete Zeit hat, sondern es hat an trockenen und sonnigen Tagen zu geschehen. An regnerischen Tagen theilt sich die Feuchtigkeit der Luft dem Getreide mit, wodurch das Medrigwerden begünstigt wird, indem die trockene Luft verdrängt und durch eine feuchte ersetzt wird. Die Feuchtigkeit der Luft wird von dem Getreide gierig angenommen, verbleibt im Haufen und ist die Folge, daß es dumpfig und muffig wird und zu schimmeln beginnt.

[] **Zur Konservierung der Kartoffeln in Mieten und Kellern** empfiehlt Dr. Hollrung-Halle als bestes Mittel Torfmull und Aetzkalkpulver, welche die Ausbreitung der Kartoffelkrankheit von den etwa kranken Knollen auf die übrigen verhüteten und deshalb allen Geheimmitteln, mag die Reklame für diese auch noch so stark betrieben werden, vorzuziehen seien.

[] **Wie leicht die Milch schlechten Geruch annimmt,** darüber hat man auch bei uns schon lange Erfahrungen. Man weiß, daß, wenn die ermolkene Milch auch nur kurze Zeit offen im Stall stehen bleibt, der Geruch des letzteren in sie übergeht. Aus diesem Grunde muß auch die Milch unmittelbar nach dem Melken in den Aufbewahrungsraum geschafft werden. Einen ganz eigenthümlichen Beweis für diese Geruchsempfänglichkeit der Milch will man aber in England gewonnen haben. Zwölf Kühe, die geweidet wurden, kamen zum Melken regelmäßig auf einen bestimmten Platz. Auf dem Weg zu diesem mußten sie dann eine Stelle passieren, deren Luft von den stinkenden Gasen eines faulenden Kadavers geschwängert war. Diese nur während kurzer Zeit eingeathmeten üblen Gerüche genügten, um nicht nur die Milch der zwölf Kühe zu verderben, nein, auch die Milch der anderen Kühe, welche mit ersteren beim Melken in Berührung kamen, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Dem Uebel war abgeholfen, als man den Kadaver in der Erde vergrub.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Späte Blumenkohlzucht im Keller.** Man bringe vor Eintritt des Frostes alle noch im Garten befindlichen Blumenkohlpflanzen, welche noch keine Blumen gebildet haben, möglichst mit Erdballen in den Keller, schlage sie dort nicht zu enge gut in die Erde ein, und man wird bald zu seiner Freude bemerken, daß sich auch die geringsten Ansätze noch ganz gut weiterentwickeln und oft noch zu Weihnachten schöne weiße Blumen bringen. Natürlich müssen die Pflanzen von Zeit zu Zeit begossen und die faulen Blätter entfernt werden.

** **Petersilie im Winter.** Wie brauchbar zu verschiedenen Saucen und bei den meisten Speisen die Petersilie ist, bedarf keiner weiteren Worte. Um nun während des Winters diese gute Pflanze frisch haben zu können, darf man nur im Spätherbst eine Anzahl ihrer Wurzeln in Töpfe mit guter Erde setzen und diese ans Küchenfenster stellen. Bei etwas Begießen und fleißiger Pflege wird man dann immer frische Petersilie haben, deren schönes Grün ohnedies einen angenehmen Eindruck macht.

** **Wenn man im Herbste Nüsse sät,** so werden dieselben bis zum nächsten Frühjahr häufig von Mäusen ihrer Kerne beraubt, so daß die Mühe vergeblich war. Es ist deshalb zweckmäßig, ein Kistchen zu nehmen, in dessen Boden man einige Löcher bohrt; sodann bringt man abwechselnd eine Schicht Nüsse und eine Schicht Sand hinein, schließt zuletzt das Kistchen mit einem Deckel, der ebenfalls Löcher hat, und vergräbt dasselbe einige Centimeter tief in die Erde heimlich. Es darf aber nicht direkt auf dem Boden aufsitzen, damit darin kein Wasser stehen bleibt. Sobald im Frühjahre die Erde offen ist, legt man die Nüsse 25 Centimeter weit von einander entfernt und 4 Centimeter tief, man wird auf diese Weise die größte Anzahl Bäumchen erzielen.

** **Alle Fettpflanzen,** wie Aloë, Agaven, Cacteen, Crassulaceen, Mesembrianthemum, Sedum, gedeihen viel besser in kleinen als zu großen Töpfen. Gar viele Blumenfreunde wissen dies nicht und nehmen die Töpfe viel zu groß. Die Succulenten lieben nahrhafte Erde, doch Trockenheit, und in kleineren Töpfen kann sich die Nässe leichter absaugen als in großen. Man verstehe aber nicht falsch und glaube, daß die Töpfe ganz klein sein müßten; der Topf muß vielmehr immer der Pflanze entsprechen, kann aber, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, verhältnißmäßig kleiner als bei der Kultur anderer Pflanzen sein.

** **Zum Düngen des Meerrettigs.** Das Düngen besteht bei diesem in einer Kopfdüngung, d. h. der Dünger wird nicht eingegraben, sondern nur aufgestreut und bleibt liegen. Solches geschieht am zweckmäßigsten im Herbst. Zu bemerken ist noch, daß beim Meerrettig auch Schweinedünger verwendet werden kann, ein Dünger, der beim Gartenbau weniger gern genommen wird.

** **Gute Frühäpfel.** Hawthorndenäpfel, eine mittelgroß- bis großwerdende Wirthschaftsfrucht von glatter Form; in sonniger Lage von schöner Farbe und feinem Aussehen, noch sehr wohl als Tafelfrucht geeignet. Der Baum wächst nicht stark, ist vollständig winterhart und trägt unbeschreiblich reich und früh.

** **Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß Obstbäume,** welche in weit und nachhaltig gelockerten Böden gepflanzt wurden, in zehn Jahren sich kräftiger entwickelt haben, als solche, welche auf Gras- oder Oedland gepflanzt wurden, in zwanzig Jahren. Ebenso sind diese Bäume widerstandsfähiger gegen nachtheilige Einflüsse und fruchtbarer.

** Mit vielem Geräusch wird in diesem Jahre eine neue „noch nicht dagewesene" Erdbeersorte die **„Rammut-Erdbeere"** empfohlen, die sich durch eine besondere Größe und durch köstliches Aroma auszeichnen soll. Wie der Königl. Gartenbaudirektor Göschke in Proskau in der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau mittheilt, handelt es sich um eine Sorte, die genau vor 50 Jahren 1850/51 viel Aufsehen erregte, die aber längst abgethan ist, weil sie sich, eine Chili-Erdbeere, als für unser Klima viel zu empfindlich erwiesen hat. „Es dürfte somit", schließt Herr Göschke, „ein ganz müßiges Bemühen sein, solche längst vergessenen Alterthümer wieder auszugraben, zumal wir genug andere vorzügliche Erdbeersorten von unzweifelhaftem Werthe für die verschiedenen Kulturzwecke besitzen".

** **Aussaat der Pflaumenkerne.** Die Pflaumen vermehrt man entweder durch Ausläufer oder durch Kerne; zur Anzucht in großen Mengen ist Saat vorzuziehen. Allein das Aufgehen der Kerne ist mit Schwierigkeiten verbunden und hat man verschiedene Mittel vorgeschlagen, um das Keimen derselben zu erleichtern. Eins derselben ist, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, mittheilt, folgendes: Um Pflaumensämlinge zu erzielen, werden die frischen Steine in einen entsprechend großen Kübel gebracht und mit frisch gelöschtem, mit Wasser verdünntem Kalk belegt. Den dünnen Kalkbrei vermischt man gleichmäßig mit den Samen, die man 14 Tage in der Brühe liegen läßt; dann schöpft man sie heraus und legt sie im Spätherbst mit dem anhängenden Kalk in 8 Centimeter tiefe Furchen. Im Frühjahre haben sämmtliche Kerne gekeimt. Sobald im Frühjahre der Keim hervortritt, muß man Erde darauf streuen. Sind die Sämlinge etwa $1/2$ Meter hoch, so kann man sie in die Baumschule setzen.

** **Champignonkultur im Keller.** Es scheint wenig bekannt zu sein, daß man die in jeder feineren Küche unentbehrlichen Champignons auf eine leichte und bequeme Weise im Keller ziehen kann. In Paris, wo der Verbrauch dieser Schwämme sehr bedeutend und die Kultur derselben ein sehr vortheilhaftes Geschäft ist, wird bekanntlich ein großer Theil des Bedarfes in den dortigen tiefen Steinbrüchen gezogen. Dies beweist an sich schon, daß die Kultur auch in einem Keller, wenn er nur nicht zu naß ist, und ca. + 15 Grad R. hat, mit Vortheil betrieben werden kann. Das Verfahren bei dieser Kultur ist, nach einer Mittheilung des „Praktischen Wegweisers", Würzburg, einfach folgendes: Die Beete werden aus kurzem Pferdemist gebildet, welcher in einer Lage von 40 bis 50 Ctm. aufgebracht werden sollte. Vor der Anwendung muß er indes erst in Haufen aufgesetzt werden, um ihn zu erhitzen, abzudämpfen und von seiner überflüssigen Feuchtigkeit zu befreien. Darauf wird er einen oder zwei Tage auseinander geworfen, um sich abzukühlen und zu trocknen, und schließlich noch einige Tage lang auf einen Haufen zusammengesetzt, worauf er dann erst zur Verwendung kommt. Bei Anlegung der Beete, die von beliebiger Ausdehnung sein können, muß der Dung stark eingetreten oder gestampft werden. Sobald sich in den Beeten die erforderliche Wärme entwickelt hat, besetzt man dieselben mit Champignonbrut, indem man diese in Stücken von der Größe eines Hühnereies über die Oberfläche vertheilt. Darauf wird das Ganze 2 Centimeter tief mit guter Gartenerde bedeckt. Sollten die Beete nach einiger Zeit sehr trocken werden, so sind sie mittelst der Brause mit warmem Wasser leicht zu begießen. Es wird dies aber selten nothwendig sein. Solche Anlagen bringen nach sechs Wochen große schöne Champignons von vorzüglichem Geschmack hervor. Auch in einem Stalle und, so lange es nicht zu kalt ist, auch in Nebengebäuden, kann man solche Beete anlegen; sie müssen aber immer dunkel gehalten und die Feuchtigkeit mit Sorgfalt gehörig reguliert werden.

** **Das Weidenröschen als Zierpflanze.** Das Weidenröschen (Epilobium angustifolium), da und dort in unsern Wäldern heimisch, gedeiht, im Garten gepflanzt, sehr gut und ist zur Zeit seines Blühens eine schöne Zierpflanze. Es wird 1—1,5 Mtr. hoch, wächst schlank und trägt eine Menge hellrother oder rosenrother Blumen. Bisweilen kommen in der freien Natur auch Pflanzen mit dunkler gefärbten oder auch weißen Blüthen vor. Die abgeschnittenen Blüthenstengel in eine Vase gestellt, gereichen jedem Zimmer zur Zierde, viele, die solche bei mir sahen, wollten anfangs nicht glauben, daß diese Blüthenstengel von einer bei uns wildwachsenden Pflanze stammten, und haben sich Pflanzen von mir geben lassen, um sie in ihren Garten zu bringen. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Theilung schon vorhandener Pflanzen; auch aus dem Walde geholte kommen im Garten ganz gut fort. Das Weidenröschen liebt einen lockeren Boden, wird auf solchem wenigstens schöner, als auf schwerem.

** **Rosmarin** darf nicht zu warm und nicht zu kalt stehen, jedoch möglichst hell. Steht der Rosmarin über Winter zu warm, dann treibt er geile Triebe, welche sich schwer abhärten lassen, steht er zu kalt, so erfriert er; 1—2 Grad Kälte tödtet ihn schon. Ebenso oft kommt es vor, daß der Rosmarin vertrocknet und meistens über der Wurzel am Stamme; dies kommt vom Naßhalten, da der Rosmarin zu den hartholzigen Pflanzen gehört, braucht er im Winter nicht so viel Wasser. Viele Pflanzen gehen durch übermäßiges Gießen im Winter zu Grunde. Um zu sehen, ob der Rosmarin Kälte verträgt, habe ich die Pflanzen einen Winter in drei Grad Kälte gestellt, es sind aber alle, welche diese Temperatur erhielten, zu Grunde gegangen. Sehr gleichmäßige Temperatur braucht die Pflanze nicht. Ich halte 2—3 Grad Wärme für das Richtige, gieße, wenn die Erde wirklich trocken ist, und stelle den Rosmarin möglichst hell. Dumpfige Kellerräume sind also ungeeignet.

** **Kranke Topfpflanzen.** Häufig kommt es vor, daß die Topfpflanzen durchaus nicht gedeihen wollen. Dies kann zweierlei Ursachen haben: Entweder ist die Topferde durch vieles Gießen versäuert, es hat sich die sog. „Humussäure" gebildet, oder es sitzen im Wurzelballen der Pflanze Würmer. In beiden Fällen ist es, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, das beste Mittel, durch die Töpfe 45 Grad R. warmes Wasser zu gießen; die Würmer werden durch dasselbe getödtet und die Humussäure ist dann verschwunden, wenn das ablaufende Wasser eine klare Farbe zeigt. Dem Sauerwerden der Erde beugt man übrigens dadurch vor, daß man den Topfpflanzen nicht zu viel Erde giebt; die Masse thut es nicht, sondern die richtige Mischung.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Verhinderung des Rauschens bei Mastschweinen.** Wenn bei den zur Mast bestimmten Mutterschweinen das Rauschigwerden während der Mastdauer so viel als möglich verhindert, dabei aber von der Castration Abstand genommen werden soll, so ist die Verabreichung jener Futtermittel zu vermeiden, welche im landläufigen Ausdrucke als hitzige Futtermittel bezeichnet werden. Hierzu gehört speciell Roggen, Roggenschrot, Roggenmehl und Roggenkleie. Bemerkt sei, daß eben die Verfütterung von Roggen (gekocht oder in Schrotform) ein bekanntes Mittel ist, um ein baldiges Rauschen von jungen Zuchtschweinen (9—10 Monate alt) und von zur Zeit gebrauchten und zur weiteren Zucht bestimmten Mutterschweinen zu erzielen, was in den allerweisten Fällen auch von Erfolg begleitet ist. Neben der Vermeidung des Verabreichens aller Roggenfuttermittel empfiehlt es sich, den Mastschweinen vor dem Rauschigwerden, das bekanntlich alle drei Wochen geschieht, abführende Mittel (Glaubersalz 2c.) in nicht zu starker Gabe durch mehrere Tage zu verabreichen. Ebenso wird durch Verabreichung von Kampher in Form einer Latwerge oder Lecke, dessen Menge, sowie die Zahl der zu gebenden Portionen von der Intensität des Rauschigwerdens und dem Alter und der Größe der Schweine abhängt und von einem Thierarzte zu bestimmen ist, das Rauschigwerden, wenn nicht schon ganz verhindert, so doch wesentlich abgeschwächt.

†† **Was für Folgen hat Unreinlichkeit im Pferdestall?** Die Pferde müssen rein und in jeder Hinsicht sorgfältig gehalten werden. Die Haut des Pferdes ist durch tägliches Putzen von allen Ungehörigkeiten frei zu erhalten. Ueberzieht sich die Haut mit Schmutz, so hört ihre Thätigkeit und damit das Gedeihen des Pferdes auf. — Werden die Krippen, Tränkgeschirre 2c. nicht sauber genug gehalten, so wird dem Pferde das Futter verleidet. Es frißt nicht mehr mit dem gehörigen Appetit, läßt gewöhnlich Futterreste in der Krippe, nutzt also das gegebene Futter nicht vollständig aus.

†† **Mehrertrag der Milch durch die Art des Melkens.** Ein Mehrertrag wird fragelos erzielt, wenn ein kreuzweises Melken stattfindet. Dasselbe ist im Gegensatze zum gleichseitigen im Stande, nicht nur einen erheblichen Mehrgewinn an Milchmenge herbeizuführen, sondern auch eine besondere Steigerung des Fettgehaltes in der Milch zu bewirken. Also richtige Handhabung des Melkens ist von wesentlichem Einflusse auf die Ausbeutung der Kuhhaltung. Somit strenge Durchführung des kreuzweisen Melkens im Kuhstalle.

†† **Als Hauptregel bei der Geflügelzucht** gelte es, auch bei rauherem Wetter für gute Lüftung Sorge zu tragen. Frischer, trockener Luftzug kann niemals schaden, wohl aber moderige, feuchte Luft in den Ställen. Die Schlafplätze der Hühner sollten den Tag über geöffnet bleiben, damit die frische Luft durch jede Ritze dringen und ihre trocknende Wirkung äußern kann.

†† **Um bei Stubenvögeln** das Ungeziefer zu vertreiben, genügt folgendes, vom „Praktischen Wegweiser", Würzburg, empfohlene Mittel. Auf den Boden des Käfigs werden frische Zapfen von Fichten oder Tannen gelegt und auf die Oberfläche des Käfigs ein weißes Tuch gedeckt. Das Ungeziefer kann den Harzgeruch nicht vertragen und flüchtet sich auf das weiße Tuch. Wenn am Morgen das Tuch behutsam abgenommen wird, so sind die winzig kleinen rothen Milben als unzählige Pünktchen zu finden. Vortheilhaft wird die Reinigung des ganzen Käfigs sein, denn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19001110041/fragment/page=0002